

Bur würdigen Gelebration des heiligen Mesopfers.

Von Dr. Jakob Schmitt, Repetitor am erzbischöfl. Priesterseminar
in St. Peter bei Freiburg in Baden.

Erster Artikel.

Das Leben jedes Christen, soll es ein gottgefälliges sein und ihm eine Anwartschaft verleihen auf die Erreichung seines ewigen Ziels, der himmlischen Seligkeit, muß ein übernatürliche sein, ein Leben aus dem Glauben, ein Leben in der Gnade. Wird Dieß schon erforderlich beim einfachen Christen, wie viel mehr beim Priester! Er ist ja durch seinen Stand, seine Würde schon segregatus a saeculo, consecratus Deo. Er ist sozusagen der Repräsentant der übernatürlichen Ordnung. Wie die Sacramente sachliche media sind, die dieser Ordnung uns eingesiedern, die übernatürlichen Gaben Gottes uns zumindesten, so soll der Priester in gewissem Sinne ein persönliches medium sein, ein mediator inter Deum et homines. In ihm soll das übernatürliche Element gewissermaßen seinen bleibenden Sitz auffschlagen. Er lebt auch sozusagen in einer übernatürlichen Athmosphäre. Alle seine Functionen sind übernatürlicher Art. Der priesterliche Character, der ihn dazu befähigt, hat ihm selbst den übernatürlichen Stempel aufgedrückt. Mit Einem Wort: da der Priester ontologisch heilig ist, so muß er auch ethisch heilig sein, sonst ist eine schreiende Dissonanz vorhanden (der ehrw. Marthrer Gabriel Verboyre nahm keinen Anstand, einen Priester, der nicht nach übernatürlichen Principien, sondern nach dem Geiste der Welt lebt, ein monstrum zu nennen) und auf eine gesegnete priesterliche Wirksamkeit sicherlich nicht zu hoffen.

Wie nun Nichts deutlicher zeigt, daß das Leben des Priesters ein übernatürliches, heiliges sein soll, als das hl. Mesopfer, das in seine Hände gelegt ist und tagtäglich durch ihn dargebracht wird, und die damit verbundene hl. Communion, so ist auch Nichts geeigneter, kräftiger und wirksamer, dieses Gnadenleben im Priester zu fördern, zu festigen, zu vollenden,

Staatssecretär Lambruschini an die ungarischen Bischöfe erlassenen Instruction desselben Datums (angeführt in: de Roskovány, I. c. tom. II. pag. 811. sqq.) zu ersehen ist; keineswegs aber für die österreichischen Länder. Siehe darüber die eben erwähnte päpstliche Instruction für die Bischöfe der österreichischen Länder, vom 22. Mai 1841, und Bering's cit. Lehrbuch des Kirchenrechts, S. 114 f.

als wieder die tägliche Darbringung dieses wunderbaren Opfers, wenn sie in der rechten Weise geschieht. Man kann sagen, von der Darbringung des hl. Opfers hängt zum guten Theil ab die Heiligkeit, die Wirksamkeit und das ewige Loos des Priesters.

Bei unserer Armeseligkeit ist es aber nöthig, solche Wahrheiten uns oft recht eindringlich und einlässlich vor die Seele zu führen und ihre Kraft auf unseren Willen wirken zu lassen. Das möchte nun der Verfasser vorliegenden Aufsatzes den geehrten Lesern dieser Zeitschrift wie sich selbst gegenüber versuchen und zu diesem Zwecke die zwei Sätze etwas eingehender (wenn auch durchaus nicht erschöpfend) besprechen:

1. Wir müssen uns alle Mühe geben, daß hl. Messopfer möglichst würdig darzubringen.

2. Was haben wir zu diesem Zwecke zu thun?

Der erste dieser Sätze soll im gegenwärtigen, der zweite in einem folgenden Artikel behandelt werden.

Der Beweis, daß wir Priester uns alle Mühe geben müssen, recht würdig zu celebriren, soll zunächst positiv oder direct geführt werden, dann negativ oder a contrario. Den eigentlichen Autoritätsbeweis will ich bei gegenwärtiger Abhandlung übergehen, also die bezüglichen Stellen der hl. Schrift, die Aussprüche der hl. Väter, der Concilien, Päpste &c. hier gar nicht hervorheben, sondern mich auf die Argumente beschränken, wie sie unsere durch den Glauben erleuchtete Vernunft aus der Natur der Sache leicht entnehmen kann.

I.

Bezüglich des positiven Beweises hebe ich nur zwei Argumente hervor, deren erstes sich auf die unendliche Heiligkeit, das zweite auf die unberechenbare Wichtigkeit des hl. Messopfers gründet. Ich sage also zuerst:

a) Wir müssen suchen, möglichst würdig zu celebriren, weil das hl. Messopfer etwas unendlich Heiliges ist. Es ist unendlich heilig

1. seinem Wesen nach. Der Glaube lehrt uns, daß das hl. Messopfer dem Wesen nach identisch ist mit dem Kreuzopfer und nur in der Opferungsweise verschieden. Es schließt also in sich, es repräsentirt, vergegenwärtigt jenen unaussprechlich heiligen Act, der den Centralpunkt der ganzen Weltgeschichte bildet, durch den die Erlösung bewerkstelligt, die durch die

Sünde abgebrochene Brücke zwischen Himmel und Erde wiederhergestellt, das zerrissene Band zwischen Gott und der Menschheit wieder angeknüpft, die verschlossene Himmelspforte uns wieder geöffnet wurde. Beachten wir noch, daß der principalis offerens und zugleich die oblatio (Opfergabe) Christus der menschgewordene Sohn des Allerhöchsten selbst ist, der Sanctus Sanctorum und vergleichen wir dieses Opfer mit den vorchristlichen — dann wird es uns klar werden, daß es keinen heiligeren Act gibt, daß keine heiligere Culthandlung auch nur gedacht werden kann als das hl. Messopfer.

2. Heilig ist das hl. Messopfer ferner seinem Zweck nach. Es soll sozusagen den Erlöser und sein Erlösungswerk (wenigstens den hauptfächlichsten und centralen Act des letzteren) in der Menschheit festhalten, allen Orten, allen Zeiten, allen Menschen zugänglich machen und so (mindestens nach einer Seite hin) die subjective Erlösung ermöglichen. Es soll die erlöste Menschheit befähigen, die ihrem Herrn und Gott gegenüber ihr obliegende Verpflichtung zu erfüllen, die ihm zu zahlende Schuld abzutragen. Das hl. Messopfer setzt uns in den Stand, daß wir Gott eine seiner würdige Huldigung und Anbetung, sowie eine Dankagung darbringen können, die seinen Wohlthaten entspricht und gleichkommt, daß wir durch vollgültige Sühne seinen Zorn zu besänftigen, seine Strafgerichte abzuwenden vermögen, daß wir mit unseren Bitten seinem Throne nahen können, sicher, „Barmherzigkeit zu erlangen, Gnade und Hilfe zur rechten Zeit.“ (Hebr. 4, 16.)

Das hl. Messopfer (mit Einschluß der hl. Communion) ermöglicht uns so den wahrhaftesten und vollkommensten Lebensverkehr mit Gott und man kann sagen, daß durch das Messopfer in einer Hinsicht der Schöpfungszweck proleptisch erreicht ist, indem einerseits Gott, die höchste, die allein seiner würdige Verherrlichung findet, anderseits die Menschen zur innigsten Verbindung mit ihm herangezogen werden.

3. Die wunderbare Heiligkeit des Messopfers leuchtet weiter hervor aus der Betrachtung seiner Früchte und Wirkungen. Der Gnadenquell, der auf Golgatha das erste Mal entsprungen, wird fortgeleitet durch den Canal dieses hl. Opfers, oder vielmehr, er sprudelt neu auf an allen Orten und zu allen Zeiten, wo dieses göttliche Opfer dargebracht wird, er speist sozusagen die Brunnen der Gnadenmittel, aus denen wir schöpfen und trinken. Es fluthet in ihm der purpurne Strom des Blutes, der goldene Strom der Verdienste Jesu Christi, dessen Anlauf

die Stadt Gottes erfreut (Psalm 45, 5), die ganze heilige Kirche, indem er Freude und Glorie verbreitet in der triumphirenden, Linderung und Erlösung träufelt in die leidende, Gnade und Segen strömt in die streitende Kirche.

4. Unaussprechlich heilig muß uns endlich die hl. Messe erscheinen mit Bezug auf die Function, die wir dabei ausüben. Wie die reinste Jungfrau dem Gottessohne seine menschliche Existenz vermittelte, so vermitteln wir ihm sein sacramentales Leben. Wie sie ihn im Tempel zu Jerusalem aufopferte, so bringen wir ihn dar auf dem Altare. Wie sie ihm trug und hob und legte und pflegte, so liegen uns ähuliche Functionen ob bezüglich seines sacramentalen Leibes. Da wir bilden hier sozusagen das alter Ego des Erlösers selbst, denn wir haben seine Stelle zu vertreten, wir leihen ihm gleichsam Hand und Zunge, wir sprechen und handeln in seiner Person. Er ist der principalis offerens, wir sind nur ministri instrumentales. Er ist der himmlische Moses, der auf heiligem Berge seine Arme zum ewigen Vater emporstreckt und Israels Sieg ersleht, wir stützen nur diese Arme. (2 Mos. 17, 8—13.)

Nehmen wir dazu, daß der Priester, der das hl. Opfer darbringt, zugleich in der zur Integrität des Messopfers gehörigen Communion den Heiligsten der Heiligen in sein Herz aufnimmt, und zwar Tag für Tag — dann werden wir leicht einsehen, daß das allgemein recipirte und schon naturrechtlich sich ergebende Axiom: Sancta sanctis — wenn irgendwo hier seine Giltigkeit hat, daß mit anderen Worten der Priester im Stande der Heiligkeit (der heiligmachenden Gnade) mit heiliger Gesinnung an den Altar zu treten und in heiliger Weise die ihm obliegenden Functionen zu erfüllen verpflichtet ist. Und in der That: wenn bei den Opfern des alten Bundes, die doch nur ein schwaches, schattenhaftes Vorbild unseres hl. Opfers waren, so oft und in so verschiedener Weise die Forderung gestellt wurde: Sacerdotes, qui accedunt ad Dominum, sanctificenter (2 Mos. 19, 22) — mundamini, qui fertis vasa Domini, (Isai. 52, 11) &c., muß diese Forderung nicht mit weit mehr Berechtigung und in weit höherem Grade an die Priester des neuen Bundes gestellt werden? Was verlangen wir von den Laien, die wir zur hl. Communion zulassen? Muß denn nicht mehr verlangt werden von uns, die wir den Leib des Herrn nicht nur empfangen, sondern auch als Opfer darbringen, und die wir nicht etwa ein Paar Mal im Jahr, sondern tagtäglich Dieß zu thun berufen sind. Muß der Palast,

in dem der Kaiser fortwährend wohnt, nicht geziemender geschmückt und ausgestattet sein, als eine Wohnung, in der er sich vorübergehend hie und da ein Paar Stunden aufhält? Wir haben oben gesehen, daß unsere Stellung und unsere Functionen, die uns beim hl. Opfer obliegen, eine große Aehnlichkeit haben mit der Stellung und den Functionen der hl. Gottesmutter. Wenn nun mit Rücksicht auf diese Stellung und diese Functionen die seligste Jungfrau mit einer so unaussprechlich erhabenen Heiligkeit ausgestattet wurde, ja in gewissem Sinn ausgestattet sein müßte, wird denn für uns nicht wenigstens der niedrteste Grad der Heiligkeit als strengste Pflicht erscheinen, ein immer höherer Grad aber Gegenstand unseres eifrigsten Ringens und Strebens sein müssen? Wenn wir, wie ferner gezeigt wurde, in so unaussprechlich inniger Beziehung zu Christo stehen, wenn wir seine Stellvertreter sind, müssen wir, da wir ihm sozusagen objectiv durch den priesterlichen Charakter, durch die Gewalt, die er uns übertragen, die Functionen, die wir üben, so ähnlich sind, nicht auch subjectiv, unserer Gesinnung, unserem Herzen nach ihm ähnlich sein? Wenn ein schmutziger Vagabund oder Verbrecher in den königlichen Thronsaal eindringen, die königlichen Gewänder und Insignien anlegen und so die Person des Königs repräsentiren wollte, wäre das nicht ein Majestätsverbrechen? Mit welchen Augen müßte der ewige Vater auf uns schauen, wenn wir vor seinen Thron träten, geschmückt mit den Insignien der priesterlichen Würde, die proprie, originarie nur Christo zukommt, die Person seines Sohnes repräsentirend, zugleich aber befleckt und belastet mit Sünden, die seine unendliche Heiligkeit unaussprechlich hast und verabscheut? wenn er sagen müßte: die Hände, die Stimme, sind zwar (durch den priesterlichen Charakter, der uns zu Repräsentanten Christi macht) Jesu Hände und Stimme, das Herz aber ist des Judas Herz? Also: Sancta Sanctis!

b) Der zweite Beweggrund, der uns bestimmen soll, möglichst würdig und heilig zu celebiren, stützt sich auf unser eigenes Interesse, auf die Sorge für unser Heil. Das hl. Messopfer ist nämlich eines der kräftigsten Heiligungsmittel, ein unerschöpflicher Schatz, aus dem wir die reichsten Gnaden und Segnungen gewinnen können — aber nur unter der Bedingung, daß wir würdig celebiren, und in dem Maße, als wir Dieß thun. Um Dieß mehr im Einzelnen zu betrachten, erwägen wir zunächst, welche Gnadschätze die hl. Messe uns bietet

1. ratione sacrificii.¹⁾) Wir können in dieser Hinsicht das hl. Messopfer nach einer doppelten Beziehung betrachten, einmal sofern es uns Gnaden direct vermittelt und so zu unserer Heiligung beiträgt; sodann, sofern in ihm reichliche Schätze der Erbauung, Anregung und Aneiferung zu den herrlichsten Tugenden liegen, die wir durch würdige Celebration heben und dadurch in der Heiligkeit mächtig forschreiten können.

a) Nehmen wir das hl. Messopfer also zunächst als eigentliches Gnadenmittel, so wissen wir ja schon längst und haben es in Schule und Kirche den Kindern und Erwachsenen schon oft erklärt, daß in ihm der reichste Born göttlicher Gnaden und Segnungen quillt, daß hier die Weihrauchwolken der Alobetung und Danksgabe zum Himmel emporsteigen und sich als Gnadenthau wieder auf die Herzen herabsenken, „daß, durch dieses Opfer versöhnt, der Herr, Gnade und das Geschenk der Buße gewährend, auch die schwersten Sünden und Verbrechen verzeiht“ (Conc. Trid. S. 22, cap. 2); daß hier Jesus selbst in uns, mit uns, für uns bittet, und wir so Alles von der göttlichen Freigebigkeit und Barmherzigkeit erlangen können, was wir im Namen Jesu bitten. Gilt nun das allen Gläubigen, insofern sie am hl. Opfer theilnehmen, namentlich insofern sie demselben andächtig beiwohnen und es für sie dargebracht, der fructus medius für sie applicirt wird, wie viel mehr muß es für uns Priester gelten, wie viel reichlichere Gnaden können wir daraus ziehen, da wir ja nicht bloß einfach theilnehmen und virtuell mitopfern, sondern da wir selbst als ministri instrumentales Christi das hl. Opfer darbringen, dem Erlöser unsere Hände, unsere Zunge leihen, da wir dem Gnadentheil, der da dem Herzen Jesu entströmt, am nächsten stehen, da wir eine Reihe der heiligsten Acte sezen und das gottgefälligste, heiligste Werk verrichten, resp. dazu direct cooperiren, was es nur geben kann!

Neben den Gnaden im eigentlichen Sinn und durch sie bietet uns das tägliche hl. Opfer einen reichlichen Quell der reinsten und süßesten Freuden, des stillen, beseligenden Friedens. Das Priesterherz ist auch nicht anders organisiert als die anderen Menschenherzen, es hat das Bedürfniß zu lieben und ge-

¹⁾ Natürlich soll hier keine dogmatische Abhandlung gegeben werden. Ich zeige also die Lehre von der Wirksamkeit des hl. Messopfers und dessen Früchten (ex opere operato, quasi ex opere operato und ex opere operantis) voraus und hebe nur kurz jene Punkte hervor, die mir für gegenwärtige Abhandlung als die geeignetsten erscheinen.

liebt zu werden. Weh' dem Priester, der diesen Durst des Herzens stillen will an den unreinen Pfützen der Sinnlichkeit, in irdischer, sündiger Liebe und den Weinkeller des Königs (Hohel. 1, 3; 2, 4) verschmäht, der ihm offen steht. Wie liebevoll, wie überreich kommt Jesus dem Bedürfniß des Priesterherzens entgegen! Wohl ist dem Priester irdische Liebe mehr verschlossen und nur zu oft Misskennung, Haß, Verfolgung sein Anteil. Aber wie reichlich entschädigt ihn der Heiland! Das „Ego sum merces tua magna nimis“ (1 Mose. 15, 1) gilt schon in dieser Welt. Wie glücklich waren Maria und Josef in der stillen Hütte zu Nazareth! In steter Nähe des Gotteskindes weisen, tagtäglich mit ihm verkehren, ihm Dienste leisten, für es arbeiten und sich mühen, seine Augen mit dankbarem Blick auf sich ruhen sehen, den heiligen Frieden kosten, der von seinem Gottesherzen ausstrahlt — welch' be-neidenswerthes Loos! Ist denn uns nicht ein ähnliches Glück beschieden? Dürfen wir nicht tagtäglich mit demselben Heiland verkehren, seinem sacramentalen Leib Dienste leisten, für ihn arbeiten und leiden, Alles, was unser Herz bewegt und drückt, in sein Herz niederlegen? O wenn wir dieses Glück recht schätzen und benützen würden, wie würde der stille Friede, der im Hause zu Nazareth herrschte, vom Herzen Jesu aus auch in unser Herz sich ergießen und trotz aller Leiden und Trübsale unerschütterlich uns beglücken, wie das Flämmchen des ewigen Lichtes ruhig fortglüht, mögen auch brausende Stürme an den Kirchenfenstern rütteln!

Wie für uns selbst, so könnten wir auch aus dem hl. Messopfer die reichsten Gnaden und allartige Hilfe schöpfen für die uns Unvertrauten, für unsere seelsorgerliche Thätigkeit. Der ehrw. Pfarrer Vianney pflegte zu sagen: Wenn ich eine Hilfe oder Gnade für meine Pastoralen brauche und in dieser Meinung die hl. Messe lese oder während des hl. Opfers bete, so ist mir's gar nicht bang, dieselbe zu erhalten. Ich bringe ja dem himmlischen Vater mehr, ein reicheres Geschenk, als ich von ihm verlange, und er läßt sich doch nicht an Freizeitigkeit von mir übertreffen! Seine Wirksamkeit hat gezeigt, wie wahr seine Worte waren, wie sehr sein Vertrauen auf das hl. Opfer belohnt wurde. Schon die andächtige Celebration ist für die beiwohnenden Gläubigen eine Quelle der Erbauung, eine stille und doch höchst wirksame Predigt. Das Leben heiliger Priester zeigt uns dafür herrliche Beispiele. So hat, um nur eines hervorzuheben, die Umwandlung der zuerst kalten und ihm

gleichgiltig gegenüberstehenden Gemeinde Vianney's damit begonnen, daß die ungemein andächtige Weise, wie Vianney die hl. Messe feierte, auf die Bewohnenden den tiefsten Eindruck machte, so daß sie sagten: Unser Pfarrer ist ein Heiliger — und ihm nun Verehrung und Liebe und seinen Worten und Mahnungen bereitwilligen Gehorsam entgegenbrachten.

b) Fügen wir noch ein Wort bei über die Gnadenwirkungen, welche die hl. Messe haben kann und soll, soferne in ihr die reichsten Schätze der Erbauung, Anregung &c. niedergelegt sind. Der Evangelist Johannes (5, 1 ff.) berichtet uns, daß in den Teich Bethesda von Zeit zu Zeit ein Engel des Herrn hinabstieg, das Wasser in Wallung brachte und dadurch den unmittelbar darauf in das Wasser steigenden Kranken heilte. Etwas Ähnliches findet in geistiger Beziehung statt bei der hl. Messe. Nicht ein Engel des Herrn, sondern der Herr der Engel steigt sozusagen herab auf unsere Altäre; er bringt in unseren Herzen Wallungen hervor, d. h. er regt sie an zu Acten des Glaubens, der Ehrfurcht, Andacht, Reue &c. und durch diese Wallungen heilt er, gewährt uns (proxime oder remote) Nachlassung von Sünden und kräftige Gnadenhilfe.

Der Herr bringt gelegentlich seines hl. Opfers, also das hl. Messopfer bringt diese Wallungen hervor, einmal dadurch, daß in der hl. Messe die tiefgehendsten, ergreifendsten Wahrheiten uns lebendig und sozusagen drauf vor Augen gestellt werden. Oder was kann uns (um nur Einiges kurz hervorzuheben) einen deutlicheren Begriff von der unaussprechlichen Höhe und Erhabenheit der göttlichen Majestät geben, als wenn wir in der hl. Messe sehen, wie der wesensgleiche aber menschgewordene Sohn Gottes selbst dieser Majestät im tiefsten Gehorsam sich beugt und in den Stand der tiefsten Erniedrigung, ja einer gewissen Selbstvernichtung sich herabläßt?¹⁾ Wenn der Gottessohn so der göttlichen Majestät gegenübersteht, so sich beugt und erniedrigt, wie stehen wir ihr gegenüber da, wie sollen wir, armelinge und sündhafte Geschöpfe ihr gegenüber uns fühlen? Welcher Gehorsam ist diesem majestatischen Gott gegenüber voll-

¹⁾ Wenn es erlaubt ist, Kleines mit dem Größten zu vergleichen, so möchte ich auf einen Zug aus dem Leben Napoleon's I. verweisen. Um seinen Franzosen einen hohen Begriff von seiner Macht und seinem Aufsehen zu geben, ließ er sich bei seiner Krönung die Schleppe des Krönungsmantels von vier Königen tragen. Also selbst Könige, Souveräne müssen ihm huldigen. In der hl. Messe huldigt der consubstantiale Sohn selbst der Majestät des Vaters und demüthigt sich ihr gegenüber auf's Tiefste ratione humanitatis assumtae.

kommen genug, welche Ehrfurcht groß genug, welche Erniedrigung tief genug? Mit welchen Gefühlen sollen wir uns seinem Throne nahen, ihn anbeten, ihm huldigen? Wo findet sich ferner, ich möchte sagen eine so furchtbar-prächtige Illustration zu der Lehre von der Gerechtigkeit Gottes und dem entsetzlichen Uebel der Sünde, als in der hl. Messe, die uns täglich vor Augen führt, wie der gerechte Gott seinen einzigen, innig geliebten Sohn gestrafft hat ob unserer Sünden, für die er die Bürgschaft übernommen? Was muß doch die Sünde sein, die nur durch ein solches Mittel geheilt werden konnte! Wie sehr muß Gott die Sünde hassen, da er an seinem Sohne sie so gestrafft! Wie wird er sie erst an uns strafen, wenn wir elende, empörerische Knechte, nicht mit fremden, sondern mit eigenen Sünden belastet vor ihm hintreten, nachdem wir auch noch die Erlösung verachtet und das Blut Christi mit Füßen getreten! Und wir sollten leichtsinnig solche Sünden begehen und uns Nichts daraus machen? — Wo tritt endlich die Liebe Gottes so greifbar uns entgegen, als wieder in der hl. Messe! Die Liebe des Vaters, der seinen Ein gebornen hingibt für und an das entartete, empörerische, selbstmörderische Menschengeschlecht. Die Liebe des Sohnes, der seinen blutigen Tod, den er aus reinster Liebe gesitten, uns hier vor Augen stellt, der gleichsam sich und sein Opfer multipliziert oder allgegenwärtig macht, um sich und die Früchte dieses Opfers, die Schätze seiner Verdienste und Gnaden uns allen in reichstem Maße schenken zu können.

Im hl. Messopfer liegt ferner ein unendlicher Schatz von Erbauung, weil in ihm das ganze Leben und Leiden Christi gleichsam niedergelegt ist und uns vor die Augen gestellt wird. Dieses Leben und Leiden vollzog sich urbildlich, historisch, da unser Erlöser auf Erden weilte. Es zieht nachbildlich sich wiederholend an unseren Augen vorüber im Kirchenjahr, das dieses Leben und Leiden zur liturgischen Darstellung und Erinnerung bringt. Beide Momente sind im gewissen Sinn gegeben und zusammen geschlossen in der hl. Messe. Denn auch sie ist eine Darstellung des Lebens und Leidens Christi, eine Erinnerung, aber eine mit Vergegenwärtigung verbundene, indem Derjenige, dessen Leben und Leiden uns vorgestellt wird, real gegenwärtig ist und so sich und sein Werk durch sich selbst und durch die unblutige Wiederholung des Centralpunktes seines Werkes uns in's Gedächtniß zurückruft. Darum ist Alles, was das Leben und Leiden Christi und was dessen nachbildliche Darstellung im Kirchenjahre in der lieblichen Weihnacht, wie am düsteren Charfreitag und

am hehren Ostertag an erbauenden, rührenden, erschütternden, ergreifenden Momenten in sich schließt, wie in einem Brennpunkte vereinigt in der hl. Messe, namentlich aber das bittere Leiden und Sterben des Erlösers.

Ueber dieses letztere nur noch eine Andeutung. Es kommt häufig vor, daß Mörder, sei es bald nach Vollbringung ihrer blutigen That, sei es später, sich von dem blutigen Gespenst des Ermordeten, das sie vor Augen sehen, verfolgt glauben. Das mag ja bloßes Phantasiespiel sein. Aber Gott hat es so geordnet oder benutzt es, damit der Mörder an sein Vergehen erinnert, gestraft und zur Reue und Buße erschüttert werde. Aus ähnlichem Grunde pflegt man den Mörder oder den des Mordes Verdächtigen vor den Leichnam des Ermordeten zu führen. Im hl. Messopfer nun sehen wir mit den Augen des Glaubens den durch unsere Sünden ermordeten Erlöser und sehen ihn unter den Simbbildern und mit den Merkmalen seines blutigen Todes. Und Das sollte uns nicht an unsere Sünden mahnen und zur Reue erschüttern? Es müßte den nicht ganz verstockten Mörder schon mit Entsezen und Reue erfüllen, wenn man ihm nur das blutbefleckte Gewand seines Opfers zeigte. Und uns sollte es nicht zur Furcht und Reue bewegen, wenn wir den für uns gekreuzigten Leib, das durch uns vergossene Blut in Händen halten und uns selbst und dem Volke zeigen?

Endlich liegt in dem hl. Messopfer und dem durch dasselbe vermittelten sacramentalen Leben Jesu ein unerschöpflicher Schatz der Erbauung, weil es uns Christen sein Herz und sein Beispiel als unser Vorbild unaufhörlich vor Augen stellt, weil Jesus selbst darin eine stumme und doch (wenn wir nur hören wollen) unendlich beredte und eindringliche Predigt hält, die unmittelbar aus seinem Herzen kommt und an unser Herz sich wendet. Geben wir darüber nur wenige kurze Andeutungen. In jeder hl. Messe opfert sich Jesus ganz für uns, seinen Leib, sein Blut, seine Seele, seine Gottheit, sein Eigenthum (seine Verdienste), seine so theuer erkaufsten Gnadenhäze — Alles bietet, Alles gibt er uns und gibt es für uns hin. Und wir sollten uns weigern, die kleinen Opfer zu bringen, die er verlangt, sei es für seine Ehre, seinen Dienst, sei es für unsere Mitchristen, besonders für die uns Unvertrauten, denen er sein Anrecht auf unsere opferwillige Gegenliebe gleichsam übertragen hat, indem er sprach: Quamdiu fecisti uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis (Matth. 25, 40)? Jesus demüthigt sich so unausprechlich tief. Nicht nur seine Gottheit, auch seine Mensch-

heit verbirgt er und erscheint wie ein Stückchen Brod. Wenn es schon eine unendliche Verdemüthigung für ihn war, in den Schoß der reinsten Jungfrau herabzusteigen, als was sollen wir es bezeichnen, daß der Heiligste der Heiligen sich herabläßt in das Herz des elendesten Sünder, des sacrilegischen Priesters? Und wir sehen täglich dieses Beispiel von Demuth und wollten uns stolz über Andere erheben, unsere Armeeligkeit und Fehlerhaftigkeit bemänteln, hoffärtigen Gelüsten Raum geben? — Jesus führt auf dem Altar ein Leben der größten Entäußerung, Entzagung, Armut, Abtötung &c. — und wir wollten unzufrieden sein mit unserem irdischen Loos, nach Geld und Bequemlichkeiten haschen, unseren bösen Neigungen und der Sinnlichkeit fröhnen? — Jesus fühlt ein Leben der Stille, der tiefsten Einsamkeit und Verborgenheit — und wir sammeln uns so wenig, sind so zerstreut, haschen nach Gesellschaften, empfinden es bitter, wenn wir nicht beachtet werden &c. — Jesus gibt uns das Beispiel der höchsten Sanftmuth, Nachsicht, Geduld, des Still-schweigens und Verzeihens bei den schwersten Beleidigungen, — und wir, seine Stellvertreter, wollten ungeduldig, auffahrend, heftig, bitter, rachsüchtig sein, und so, statt die Seelen zu gewinnen, dieselben uns und dem Erlöser entfremden? Der glühendste Seeleneifer ist es, der Jesus in den Tabernakel geführt hat und dort festhält — und wir wollten die unendlich kostbaren, uns anvertrauten Seelen gleichgiltig behandeln, vernachlässigen, unserer Bequemlichkeit nachsehen, vielleicht gar ärgern und zu ihrem Verderben beitragen? Wenn wir diese und hundert ähnliche Beispiele, die Jesus beim hl. Opfer und im Tabernakel uns gibt, beherzigen, wenn wir der stummen Predigt, die sein Herz uns hält, aufmerksam lauschen würden, wie viele Gnaden würden uns dadurch zuströmen, wie müßte unser Herz aufwallen und überwallen in Liebe, Dank, Beschämung, Reue, Eifer, wie würden unsere Fehler bald abnehmen und unser Herz dem Herzen des Erlösers immer mehr ähnlich werden!

2. Nachdem wir erwogen, welch' reiche Gnadenquelle, welch' kostbares Heiligungsmittel die hl. Messe für uns ist oder sein soll ratione sacrificii, müßten wir nun das Gleiche von ihr zeigen ratione communionis, da wir ja in jeder hl. Messe, die wir lesen, das Fleisch und Blut unseres Heilandes empfangen, ja jure divino empfangen müssen. Allein einerseits fürchte ich, gegenwärtige Abhandlung würde übermäßig ausgedehnt werden, anderseits müssen wir ja die wunderbaren Gnadenwirkungen der hl. Communion so oft den Kindern (und Erwachsenen) erklären,

und haben auch Gelegenheit, diese Gnadenwirkungen in den Seelen zu beobachten, die wir zu leiten haben, so daß es uns nicht schwer werden kann, Das, was wir Anderen sagen und an Anderen sehen, auf uns anzuwenden und so bewundernd zu betrachten, welche kostliche Schätze von Erbarmung, Liebe, Gnade, Trost und Friede, Himmelshoffnung und Himmelsunterpfand der Erlöser uns anbietet in und mit seinem kostbaren Leib und Blut.

Ueberblicken wir nun nochmals alle die reichen Gnaden-schäze, die das hl. Messopfer ratione sacrificii et communionis uns zu vermitteln bestimmt ist. Diese alle bietet der göttliche Heiland uns an. Aber von uns (die helfende Gnade Gottes vorausgesetzt) hängt es ab, ob und in welchem Maße wir ihrer theilhaftig werden. Dieser Gnadenbrunnen bietet jedem die aqua salutaris. Wenn jemand zum Brunnen kommt und bringt ein kleines, unreines, übelriechendes, schon halbgefülltes Gefäß, so ist nicht der Brunnen schuld, wenn er wenig Wasser bekommt und wenn dasselbe nicht wohlschmeckend ist oder bald verdorbt. So hängt es auch von uns ab, ob und wie viele Gnaden wir aus dem Brunnen des hl. Opfers schöpfen und wie dieselben unserer Seele zusagen und zuschlagen. Das Gefäß, das wir mitbringen, ist unser Herz. Ist es klein, unrein durch freiwillige Sünden, übelriechend durch unbezähmte Begierden und Neigungen, schon halbgefüllt durch zerstreute, thörichte, irdische Gedanken, Anhänglichkeiten, Wünsche, — so haben wir zu gewärtigen, daß wir wenige und geringe Gnaden schöpfen und vielleicht diese nicht gut gebrauchen, daß wir von Himmelskraft, Himmelstroß und Himmelsfreuden wenig oder Nichts empfinden. Wollen wir Das alles in reichem Maße gewinnen, so müssen wir sorgen, daß unser Herz möglichst rein sei von Sünden und freiwilligen bösen Neigungen, daß es leer sei von irdischen Anhänglichkeiten, Gedanken und Begierden, daß es groß und weit sei durch großherzige Opferwilligkeit und hingebende Selbstverleugnung — mit anderen Worten, wir müssen sorgen, daß wir möglichst heilig und würdig das hl. Messopfer darbringen. Mit welchem Eifer sollten wir uns also bemühen, Dieß zu thun, da es sich um Gewinnung so großer Schätze und Güter handelt! Könnten wir durch ein paar Gänge, Schreibereien, Nachschlagen in alten Pfarrbüchern &c. das Einkommen unserer Pfarrei um ein Erkleckliches vermehren, — wir würden gewiß diese Mühe nicht scheuen; und hätten wir's aus Bequemlichkeit vernachlässigt, so würden wir es wohl oft bereuen und uns Vorwürfe machen. Wohl,

aber wo wäre denn da der Geist des Glaubens, wenn wir uns um himmlische Güter weit weniger Mühe geben wollten, als um zeitliche? wenn also ein paar Gulden uns eher zur Thätigkeit anspornten, folglich uns in gewissem Sinne mehr gälten, als die Vermehrung der Gnade und Liebe unseres Erlösers, unserer Tugenden und Verdienste und des ewigen Lohnes im Himmel? Wie ganz anders (um nur noch Eines hervorzuheben) wird ein Priester auf dem Sterbebette dem Richter entgegensehen und entgegengehen, den er täglich mit inniger Andacht, Chrfurcht, Liebe und Heilsbegierde aufgeopfert und in sein Herz aufgenommen hat, als ein anderer, dem sein Gewissen sagt, daß er nur lang und gewohnheitsmäßig oder gar sacrilegisch celebriert, daß er unzählige Gnaden versäumt oder in den Wind geschlagen, daß er seinen Richter tagtäglich durch Unandacht, Unehrerbietigkeit und Fehler aller Art verunehrt oder durch Sacrilegien auf's Schrecklichste beleidigt habe?

Doch Dieß führt uns schon zum zweiten Punkt unserer Abhandlung, in dem wir

II.

negativ oder a contrario zu zeigen haben, wie sehr wir Priester bemüht sein sollen, möglichst würdig zu celebriren. Wenn wir nämlich nicht würdig das hl. Opfer darzubringen uns bemühen, so ist Gefahr, daß wir es entweder sacrilegisch, oder doch leichtsinnig, unandächtig, fehlerhaft thun — und von beidem müssen uns die dringendsten Beweggründe abschrecken.

1. Was zuerst die sacrilegische Celebration angeht, so möchte ich nur kurz und skizzenhaft zeigen: Wer so die hl. Messe feiert, beraubt sich aller Gnaden, macht sich eines entsetzlichen Frevels schuldig und zieht sich die schwersten Strafen zu.

a. Daß der Priester, welcher im Stand der Todsünde celebriert und communicirt, keine Gnade erhält ratione s. communionis, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Wir wissen ja, was der Katechismus lehrt von der unwürdigen Communion. Während die würdige Communion uns auf's Innigste mit Christus vereinigt, reißt die unwürdige eine tiefe Kluft zwischen Jesu Herz und unserem Herzen; während jene die Gnade, Tugend und übernatürliche Kraft vermehrt, so mehrt diese die Unwürdigkeit, Sündhaftigkeit, Knechtshaft, Unempfänglichkeit für himmlische Einflüsse; jene befreit, resp. bewahrt vor Sünden, diese fügt neue Todsünde hinzu und disponirt zu weiteren Sünden; jene ist Unterpfand himmlischer Herrlichkeit, — diese Unterpfand

der ewigen Verdammniß. Die heiligste, wunderbarste Arznei wandelt sich für den Gottesräuber in Gift.

Aber auch die Gnadenquelle des hl. Opfers bleibt ihm verschlossen. Kein Wunder! Statt Gott ein Opfer der Anbetung zu bringen (quatenus ipse, non in persona Christi, sed in sua offert) beschimpft er ihn; statt des Dankopfers zeigt er den schwärzesten Undank; statt eines versöhnenden Opfers begeht er furchtbare Sünden; statt durch das Bittopfer Segen auf sich herabzufliehen, fordert er den Fluch heraus. Und ihm sollte durch dieses Opfer, das er (a parte sua) so schrecklich missbraucht und verunehrt, noch Gnade zuströmen, ihm sollte es noch Heilungsmittel sein? Nein, während ein Todsünder sonst noch große Gnade zur Befahrung aus dem hl. Opfer ziehen kann, namentlich wenn er denselben reumüthig beiwohnt, oder es für ihn appliziert wird, so bleibt selbst diese Gnade dem sacrilegischen Priester verschlossen (wenigstens sofern es sich um jene hl. Messe handelt, die er sacrilegisch darbringt.) Für ihn schreit das Blut des Erlösers nicht um Vergebung, sondern um Rache. Denn durch die unwürdige Celebration begeht er

b) ein entsetzliches Verbrechen. Er macht sich (um nur einige Punkte hervorzuheben) einmal des schwärzesten Undankes schuldig. Undank ist immer schändlich und schon die Heiden nannten ihn ein schmähliches und den Menschen entehrndes Laster. Im höchsten Grade gilt Dies hier, wo die Wohlthat eine unschätzbare, der Wohlthäter der Erhabenste, Güttigste, Liebreichste, und der Undank der schreiendste ist, indem der sacrilegische Priester für die Wohlthat nicht nur nicht dankt, sie ignorirt, nicht benützt, sondern sie noch mit Beleidigungen erwidert und (so viel an ihm liegt), zur Kränkung, Misshandlung und Beschimpfung des Wohlthäters missbraucht. Ps. 54, 13 f.

Der gottesräuberisch Celebrirende macht sich ferner schuldig der schändlichsten Heuchelei. Jeder, dessen moralisches Gefühl noch nicht abgestumpft ist, nicht nur der gläubige Christ, sondern einfach der ehrenhafte Charakter, muß die Heuchelei verabscheuen. Schon die Lüge verdient den Abscheu. Allein eine Lüge wird oft halb unüberlegt, in augenblicklicher Verlegenheit ausgesprochen, die Heuchelei aber geschieht absichtlich. Wir können vielleicht Manches, selbst schwere Sünden mitansehen, ohne daß wir besonders erregt würden. Aber beim Anblitze der Heuchelei kehrt sich uns gleichsam der moralische Magen um — sie erregt Ekel. Nun ist aber die Heuchelei bei der unwürdigen Celebration keine einfache, sondern eine qualifizierte und ganz besonders ver-

abscheiungswürdige. Denn einmal geschieht sie in einer hochheiligen Sache. Im Anfang der „altkatholischen Bewegung“ konnte man Leute sehen, die sich als die eifrigsten Vertheidiger des „alten, katholischen Glaubens“ aufspielten, sich entrüstet aussprachen, daß das vaticanische Concil ihren höchsten Schatz, den reinen Glauben und ihr Seelenheil gefährde, und mit großen Gebetbüchern in den altkatholischen Gottesdienst gingen. Und doch wußte, wer sie näher kannte, daß sie den katholischen Glauben längst über Bord geworfen hatten, nicht an die Gottheit Christi, ja manche nicht einmal an einen persönlichen Gott glaubten. Warum war diese Heuchelei so verwerflich und empörend? Weil sie in einer hochheiligen Sache geschah. Nun, heuchelt der sacerdotalisch celebrirende Priester nicht auch im Heiligsten? Stellt er sich nicht an, setzt er nicht Handlungen (Ceremonien) und spricht Worte, als ob er von der tiefsten Ehrfurcht und innigsten Liebe zu Jesus erfüllt sei — und innerlich verachtet er ihn und seine Gebote und seine Liebe so sehr, daß er an seinem hochheiligen Leib und Blut in frevelhaftester Weise sich vergreift?

Seine Heuchelei ist um so ärger, als sie nicht bloß den Menschen, sondern Gott selbst gegenüber in's Werk gesetzt wird. Wir wundern uns — und mit Recht — über die Pharisäer, über Judas, welche oft genug erprobt hatten, wie Jesus die Herzen durchschaute, und dennoch es wagten, vor ihm freundliche Gesinnung, Wohlwollen, Ehrfurcht &c. zu heucheln, während Neid, Haß, Gedanken des Verraths &c. ihr Herz erfüllten. Der Priester, der an die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie glaubt, erkennt Jesum und seine Allwissenheit besser — und er wagt es, seinem Erlöser, seinem Richter, in's Angesicht zu heucheln!

Und unter welchen Umständen thut er es! Beachten wir nur seine Person — hochgeweiht, dem Dienste des sacramentalen Heilandes besonders gewidmet, mit Wohlthaten von ihm überhäuft; den Ort, wo er es thut, die Kirche, das Heiligthum, in dem er zum Diener Jesu geweiht wurde und ihm Treue geschworen hat; die Ceremonien, unter denen er es thut: Altarkuß (Judaskuß), Berührung des Leibes Jesu (manus tradentis me mecum in mensa) Kniebeugung (genu flexo illudebant ei) &c. Die Worte, die er spricht: In nomine Patris &c. (du Gottesräuber kommst im Namen des Dreieinigen — ihn zu beschimpfen?) Judica me Deus (die Hölle hört es und wird es seiner Zeit exequiren) Ego in innocentia ingressus sum, dilexi decorum domus tuae (welcher praktische Commentar dazu, dein Sacri-

legium!) Sanguis . . . adhaereat visceribus meis (Sanguis ejus super nos — rießen die gottesmörderischen Juden.)

Endlich macht sich der unwürdig Celebrirende schuldig eines der aller schwersten Sacrilegien. Jedes Sacrilegium ist fluchwürdig. Denn daß das Heilige heilig zu behandeln ist, zeigt schon die Vernunft und sahen auch die Heiden ein. Durch das Sacrilegium aber wird das Heilige profanirt, verunehrt, geschändet und damit Gott selbst eine schwere Beischimpfung zugefügt. Je heiliger nun die Sache ist, um die es sich dabei handelt, je näher sie mit Gott in Verbindung steht, desto größer wird der Frevel. So ist die Verunehrung eines Ciboriums oder Kelches gewiß ärger, als die eines Messgewandes oder Crucifixes. Allein während derartige Sacrilegien direct sich nur gegen das Eigenthum Gottes richten, so wendet sich bei der unwürdigen Communion der Frevel gegen die Person des Gottessohnes selbst, gegen seinen hochheiligen Leib, sein Blut, seine Seele, seine Gottheit. Noch größer wird dieser Frevel bei dem unwürdig Celebrirenden. Denn einmal begeht dieser nach der Lehre des hl. Alphons ein vierfaches Sacrileg, sodann muß schon seine Person den Gottesraub ungeheuer erschweren (vgl. seine Würde, die empfangenen Wohlthaten, die übernommenen Pflichten &c.)

c) Ist es dann ein Wunder, wenn ein solcher Freveler die schwersten Strafen sich zuzieht? Judicium sibi manducat et bibit, schreibt der Apostel (1. Cor. 11, 29), und an einer anderen Stelle: Quanto magis putatis deteriora mereri supplicia, qui Filium Dei conculcaverit, et sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et Spiritui gratiae contumeliam fecerit? . . . Horrendum est incidere in manus Dei viventis. (Hebr. 10, 29. 31.) Diese Strafen treten oft schon hervor in diesem Leben. Ein geheimer Fluch begleitet das Leben des sacrilegischen Priesters (so lange er nicht Buße thut — Joh. 13, 27. 30; Ps. 108, 18; Malach. 2, 2) vergiftet seine Wirksamkeit und unsägliches Unheil kann die Folge sein. (Sah doch die hl. Seherin Hildegard die unselige Kirchenspaltung voraus und erklärte sie als Folge der Sacrilegien der Priester!) Mit dem Seelenfrieden ist es aus und Gewissensbisse treten an dessen Stelle. Und doch sind diese noch Gnade. Vielleicht machen sie bald einer weit schrecklicheren Strafe Platz: der Verblendung und Verstockung. Wer wiederholt sacrilegisch celebriert, kehrt in der Regel nach einiger Zeit immer ruhiger vom Altare zurück. Ein dichter Nebel legt sich um seinen Geist und sein Herz, den die Gnadenonne nur schwer zu durchdringen vermag. Die wür-

dige Communion vergöttlicht nach und nach, die oft wiederholte sacrilegische Communion und Celebration muß endlich verteufern. Wie oft ist endlich plötzlicher Tod die Strafe von Sacrilegiern! Es kommen kaum in einem Stand verhältnismäßig so viele plötzliche Todesfälle vor, als im geistlichen. Gott soll mich bewahren, daß ich dieselben alle oder auch nur grozentheils auf Rechnung von Sacrilegiern schreibe. Aber darf man darin nicht wenigstens eine Mahnung an uns Priester finden: Cavete a sacrilegiis! Qui quotidie celebratis, quotidie estote parati?

Ueber das Gericht und die Ewigkeit, die den sacrilegischen Priester erwarten, will ich nicht sprechen. Wenn ein einziges Sacrilegium so furchtbar gestraft wird, wie wird es dem Priester ergehen, der vielleicht Tausende sich aufgeladen? Doch dort ist Zeit und Feuer genug, um jedes einzelne zu bestrafen.

Es schaudert gewiß jeden gläubigen und frommen Priester ob solch' eines Frevels und solch' einer Strafe und er möchte gern Alles thun, um davor bewahrt zu werden. Wohlan, das Hauptmittel ist eben das stete, thatkräftige Bestreben, recht würdig zu celebriren, und schon deswegen müssen wir dieses Bestreben stets in uns rege erhalten, resp. oft erneuern. Ich sage aber: das Bestreben, recht würdig zu eelebriren. Denn wer sich bloß vornähme, vor der Celebration in der Todsünde sich zu hüten, jedoch aus unanständiger, lauer, gewohnheitsmäßiger Feier der hl. Messe sich kein Gewissen mache, der wäre vor unwürdiger Celebration nicht nur nicht gesichert, sondern einer ernsten Gefahr derselben ausgesetzt, wie aus der Besprechung des folgenden Punktes erhellen wird.

2. Der Priester, welcher zwar nicht sacrilegisch, aber unanständig, lau, fehlerhaft, mehr oder minder gewohnheitsmäßig celebriert, beraubt sich vieler und großer Gnaden, ladet sich viele Sünden auf und bahnt sich den Weg zu Sacrilegien.

a) Bezuglich der ersten Behauptung, daß der leichtfinnig Celebrirende sich vieler und großer Gnaden beraubt, können wir uns ganz kurz fassen. Wir haben oben gesehen, welch' reiche Gnadenhäze wir aus der hl. Messe schöpfen können, aber auch bemerkt, daß das Maß der zu gewinnenden Gnaden von unserer Disposition, also von der Herzensreinheit, der Andacht, dem Eifer abhängt, womit wir die hl. Messe feiern. Während so fromme und eifrige, heiligmäßige Priester Ströme von Gnaden auf ihre eigene Seele und die ihrer Untergebenen herableiten, so kann es sein, daß manche andere, wenn sie auch nicht sacri-

legisch celebriren, doch kaum durch wenige Gnaden tropfen erquickt werden. Dass ferner die heilsamen, erbauenden, erschütternden, aneifernden Eindrücke, welche die Feier der hl. Messe auf unsere Seele hervorzubringen geeignet ist und die wir oben weitläufiger besprachen, bei unandächtiger, lauer Celebration gar nicht hervorgebracht werden, oder sich bald wieder spurlos und wirkungslos verwischen, ist in der Natur der Sache begründet.

Wenn wir nun durch nachlässige und gleichgiltige Celebration uns so viele Gnaden (im engeren und weiteren Sinne) entgehen lassen, die uns doch angeboten sind, welch' ein Verlust! Wie muß es uns zu Muthe sein, wenn nach dem Tode uns die Augen des Geistes aufgehen und wir klar erkennen, was wir so leicht hätten gewinnen können und durch unseren Leichtsinn unwiderbringlich verloren haben; wenn wir sehen, welche Stufe der Gnade, Liebe und Seligkeit wir für uns selbst hätten gewinnen, wie viele Seelen retten, welchen Segen auf unser Wirken herabziehen können! (Vgl. Agg. 1, 6 u. 9.) Und werden wir über dieses lucuum cessans, über dieses Talent, das wir vergraben haben, keine Rechenschaft ablegen müssen? Als junger Priester hatte ich die meiste Angst vor der Verantwortung, die mit der Verwaltung des Bußsacramentes verbunden ist. Ich kann nicht sagen, daß diese Angst vorüber ist — aber schwerer kommt mir noch die Rechenschaft vor, die ich über die tägliche Celebration, über die Fehler, die ich dabei begangen und über die Gnaden, die mir angeboten waren, aber von mir versäumt wurden, werde abzulegen haben.

b) Aber wir berauben uns durch gleichgiltige, unandächtige Celebration nicht nur vieler Gnaden, sondern wir laden uns auch unzählige Sünden auf, von denen manche, wenn auch nicht gerade Todsünden, doch höchst bedenklich und gefährlich sind. Wenn schon jede freiwillige Zerstreung beim einfachen Gebete sündhaft ist, wie viel mehr die Unsummen von Zerstreuungen, Unandacht z. B., deren ein recht nachlässig celebrirender Priester sich schuldig macht, nicht bloß beim einfachen Gebet, sondern bei der heiligsten Handlung, beim erhabensten Gottesdienst, in der unmittelbaren Nähe, ja bei dem persönlichen Umgang mit dem Erlöser! Wenn jede Unehrerbietigkeit, die ein Laie in der Kirche begeht, sündhaft ist, wie viel mehr die Unehrerbietigkeit des besonders zur Verehrung Gottes geweihten und bestimmten Priesters am heiligsten Ort, zur heiligsten Zeit, bei der heiligsten Verrichtung, beim „Werke Gottes!“ Maledictus qui facit opus Domini fraudulenter (Jerem. 48, 10.) Wie viele Rubrikenfehler

begeht ferner ein leichtsinnig celebrierender Priester! Sodann gibt ein solcher nur zu leicht dem beiwohnenden Volke Aergerniß. Die Gläubigen haben ein scharfes Auge dafür, ob ein Priester von gläubiger Verehrung für das Allerheiligste durchdrungen ist und demgemäß es bei der hl. Messe behandelt, oder ob er der Laiigkeit in dieser Beziehung verfallen ist und sie durch unehrerbietige Feier der hl. Messe manifestirt. Ein Priester letzterer Art büßt ungemein an Vertrauen und Wirksamkeit ein, ja man kann oft den Verdacht äußern hören, er glaube nicht an die Gegenwart Christi im hh. Sacramente.¹⁾ Auch wirkt das Beispiel eines solchen Priesters ansteckend. Die Unehrerbietigkeit, die an manchen Messnern zu beklagen ist, haben dieselben von Geistlichen zuerst erlernt oder angenommen und das: qualis rex talis grex läßt sich nur zu sehr in solchen Fällen anwenden.

c) Es ist deshalb eher zu wenig als zu viel gesagt, wenn ich behaupte: ein Priester, der nachlässig, unehrerbietig, lau und gewohnheitsmäßig celebriert, bahnt sich den Weg zu Todsünden und Sacrilegi en. Vielleicht ist er schon in solchen, ehe er es recht merkt. Denn wer will hier eine scharfe Grenze ziehen, wer beurtheilen, wann solche Irreverenzen, Rubrifefehler, Aergerisse &c. den Character schwerer Sündhaftigkeit annehmen? Sodann ist es ja bekannt, daß überhaupt leichtsinnig begangene läßliche Sünden zu Todsünden führen; um wie viel mehr in unserem Fall, wo es sich um so Leiliges handelt, wo die läßlichen Sünden selbst viel größer und bedenklicher sind, als in anderen Gebieten, wo gerade das Mittel, welches von läßlichen Sünden uns reinigen und vor Todsünden bewahren soll, missbraucht und ganz oder theilweise unwirksam

¹⁾ Es sei mir gestattet, einige Beispiele kurz anzuführen. Ein Priester celebrierte sehr unanständig. Nach der Messe drückte ihm ein Freimaurer, der zufällig der Messe beigewohnt, die Hand nach Maurerweise und sagte: Sie sind doch auch einer der Unfrigen — nicht wahr? — Der hl. Alphons erzählt, wie ein Protestant sehr ernstlich mit dem Gedanken an Conversion sich beschäftigte, und dieselben bereits anzubahnen begonnen hatte. Da sah er einen Priester höchst unehrerbietig celebriren — und er blieb Protestant. — Vor Kurzem hatte ein sehr entschieden katholischer Edelmann sich einen Geistlichen als Instructor für seinen Knaben erbeten und erhalten. Als dieser Priester nun am Morgen nach seinem Eintritte die hl. Messe in Gegenwart des Edelmannes recht nachlässig und unanständig celebrierte, bat letzterer ihn zu sich, gab ihm die erste Quote seines Gehaltes und ersuchte ihn, sich eine andere Stelle zu suchen. Denn, sagte er, da Sie den Sohn Gottes selbst so nachlässig behandeln, so kann ich kein Vertrauen haben, daß Sie um meinen Sohn mit mehr Gewissenhaftigkeit und Eifer sich annehmen werden.

gemacht oder gar in sein Gegentheil verkehrt wird, wo so leicht Entziehung des Gnadenlichts und Einschläferung des Gewissens eintritt und so unmerklich der schwere Fall vorbereitet wird. Ohnehin ist ja bei einem Priester, der nachlässig und gleichgültig celebriert, schon der so bedenkliche und gefährliche Zustand der Läufigkeit vorauszusehen; ein lebendiger, feuriger Glaube, eine hl. Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, eine zarte Gottesfurcht ist nicht vorhanden; und ob die vor dem allmähligen Fall bewahrenden Mittel, besonders Betrachtung, regelmäßige Gewissenserforschung, öftere Beicht angewendet und recht angewendet werden, ist mehr als fraglich. Es ist also nur zu begreiflich und zu wahrscheinlich, daß ein leichtsinnig und unehrerbietig celebrierender Priester nach und nach in Todsünden und zu Sacilegien kommt — und leider haben schon viele Priester diese Erfahrung an sich selbst gemacht. Im Seminar und beim Antritt des priesterlichen Amtes hatten sie ein Grausen und Entsetzen beim Gedanken an unwürdige Celebration und hielten es für unmöglich, daß sie in einen solchen Frevel fallen sollten — und vielleicht einige Jahre später war das Unglück geschehen. Der erste Eifer war nach und nach erkaltet, die hl. Übungen wurden mehr und mehr oberhinaus abgemacht oder vernachlässigt, die Vorbereitung auf die hl. Messe und die Dankfassung fiel immer kürzer aus oder unterblieb zeitweise ganz, das „quotidiana vilescent“ machte sich geltend — und was weiter geschah, läßt sich leicht denken.

Betrachten wir also im Geiste des Glaubens, was es mit der leichtsinnigen, unandächtigen Celebration auf sich hat, erwägen wir das lucrum cessans und das damnum emergens, sowohl das immediate emergens, als das imminent et timendum, so muß diese Betrachtung uns einen heilsamen Schrecken vor einer solchen Celebration einflößen und wird als wichtiges Moment die anderen bereits angeführten Beweggründe, die uns antreiben sollen, stets möglichst würdig zu celebriren, verstärken, und wird so den Entschluß in uns hervorrufen, resp. kräftigen und festigen, Alles zu thun, was zu diesem Zwecke erforderlich ist. Darüber nun, was zu einer möglichst würdigen Feier der hl. Messe erforderlich ist, resp. was wir zu diesem Zwecke zu thun und zu meiden haben, welche Hilfsmittel uns dabei unterstützen können, sollen einige Winke in einem folgenden Artikel gegeben werden.